

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitungspreisliste Nr. 6578)

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „**Illustriertes Unterhaltungsblatt**“ und „**Landwirthschaftliches Zentralblatt**“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. mit Bestellgeld.



für den Kreis Stormarn.

Inserate

werden die 5-gepaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., totale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.

Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2529

Ahrensburg, Dienstag, den 24. September 1895

18. Jahrgang.

Landwirthschaftliches Zentralblatt.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf das mit dem 1. Oktober d. J. beginnende neue Quartal der „**Stormarnschen Zeitung**“ bitten wir **baldbmöglichst** bei den Postanstalten aufzugeben, damit in der Zufassung unseres Blattes keine Unterbrechung eintritt.

Treu ihrem bisherigen Prinzip, wird die „**Stormarnsche Zeitung**“ ihren geehrten Lesern sorgfältig ausgewählten Unterhaltungsstoff aus allen Gebieten des Zeitungswezens darbieten, dabei in erster Linie die **lokalen Interessen des Kreises** berücksichtigend.

Durch Mittheilungen aus der **neueren Gegend**, namentlich soweit diese das **engere und weitere Kommunalewesen**, das **Steuerswesen** und die **Verwaltung** überhaupt betreffen, werden wir fortgesetzt werthvolle Beiträge zur Kenntniß dieses für Jedermann wichtigen Gegenstandes liefern.

Für den unterhaltenden Theil haben wir uns die Mitarbeit hervorragender Kräfte zur Lieferung guter **Romane, Erzählungen** und kleinere Arbeiten gesichert.

Die „**Stormarnsche Zeitung**“ kostet mit den Beilagen „**Illustriertes Unterhaltungsblatt**“ und „**Landwirthschaftliches Zentralblatt**“, die beide reich illustriert sind und je in ihrer Art einen gediegenen Inhalt bieten, vierteljährlich mit Bestellgeld nur **1 Mk. 90 Pf.**, im Erscheinungsorte durch unsere Boten frei ins Haus gebracht **1 Mk. 50 Pf.**

Die Expedition.

Der antisemitische Wahlsieg in Wien.

* In Wien haben die Neuwahlen zu dem feinerzeit aufgelösten Gemeinderathe zunächst im dritten Wahlkörper stattgefunden und in dieser zahlreichen und wichtigsten Wählerklasse einen vollständigen Sieg der

antisemitischen Partei auf Kosten der Liberalen ergeben. Denn es sind hierbei, abgesehen von einem Deutsch-Nationalen, durchweg Antisemiten gewählt worden, was für die deutsch-liberale Partei den Verlust ihrer letzten 12 Mandate, die sie im dritten Wahlkörper noch besaß, bedeutet. Schon hiermit ist der Sieg des Antisemitismus bei den Wiener Gemeinderathswahlen entschieden, die Antisemiten werden auf alle Fälle die Mehrheit in der neuen Gemeindevertretung Wiens haben, gleichviel, wie auch die Wahlen im zweiten und ersten Wahlkörper ausfallen werden. Indessen können sie auch in diesen Wählerklassen, die im Gegensatz zur dritten Wählerklasse mehr die gebildeten und besitzenden Elemente der Wiener Gemeinderathswähler umfassen, noch auf eine erhebliche Anzahl von Mandaten rechnen, so daß im Gemeinderathe künftig eine annähernde 2/3 Mehrheit der Antisemiten vorhanden sein dürfte. Dieser abermalige bedeutende Wahlerfolg der österreichischen Antisemitenpartei wird in seinen politischen Folgen sicherlich weit über die Mauern der Reichshauptstadt hinausreichen und die gesammte innere Lage im Kaiserstaate mehr oder weniger beeinflussen, zeigt doch der glänzende antisemitische Wahlsieg in Wien deutlich, daß der Antisemitismus auch in Oesterreich mehr und mehr zu einem nicht zu unterschätzenden Machtfaktor heranwächst.

Vor Allem wird aber die deutsch-liberale Partei die Wirkungen dieses jüngsten Wahlsieges ihrer antisemitischen Gegner an sich verspüren. Das Beispiel der Hauptstadt zeigt, wie die antisemitische Hochfluth immer weiter in den Besitzstand der liberalen Partei hineinwächst, daß die bisherigen Anhänger des österreichischen Liberalismus in hellen Haufen ihre alte politische Fahne verlassen und in das Lager der jüngsten Partei

Oesterreichs übergehen. Diese Erscheinung ist allerdings keineswegs befremdlicher Natur, die Deutsch-Liberalen haben nicht nur zur Zeit, als sie noch die einzige mächtige Regierungspartei in Oesterreich waren, sondern auch in der folgenden Periode ihres politischen Niederganges schwere Fehler auf den verschiedensten Gebieten begangen und sich hierdurch weite Volkskreise ganz entfremdet, da hatte dann die junge antisemitische Partei bei ihrem Auftauchen Dank ihren Versprechungen und ihrer rücksichtslosen Agitation erklärlicher Weise leichtes Spiel gegenüber dem Liberalismus. Jetzt kann nun der Antisemitismus in den Wiener Gemeinderathswahlen einen abermaligen durchschlagenden Erfolg seiner Sache verzeichnen, und daß derselbe in der Provinz zum Schaden der liberalen Partei kräftig nachwirken wird, dies werden voraussichtlich bereits die kommenden allgemeinen Neuwahlen zum österreichischen Abgeordnetenhaus lehren.

Das Ergebnis dieser Wiener Gemeinderathswahl verdient um deswillen Beachtung, weil es, wenn wir nicht irren, das erste Mal ist, daß in einer großen parlamentarischen Körperschaft der Antisemitismus die Oberhand gewinnt. Daß diese Partei in einigen Gegenden Oesterreichs, namentlich aber in Wien, in den letzten Jahren riesig angewachsen ist, war länger bekannt und ist durch den Ausfall der Wahl schlagend bewiesen worden. Wir neigen uns der Ansicht zu, daß nicht alle, die ihre Stimmen für antisemitische Kandidaten abgeben, überzeugte Judenfeinde oder sog. Judenfreier sind, es ist vielmehr anzunehmen, daß sich unter dieser Fahne alle Unzufriedenen sammeln haben, die theils damit ihre Unzufriedenheit zum Ausdruck bringen wollen, theils wohl auch der Hoffnung leben, daß eine neue Parteibildung unter ihrer Herr-

schaft eine Besserung der Verhältnisse herbeiführen könnte. Mit solchen Hoffnungen tragen sich bekanntlich viele Leute, die theils durch eigene Schuld, theils durch den Druck ungünstiger Erwerbsverhältnisse nothleidend geworden sind und nun die Arme der Unzufriedenen verstärken.

Zwei Wählerklassen, die erste und zweite, haben in Wien noch die Neuwahlen zu vollziehen. Die Liberalen hegen noch eine schwache Hoffnung in diesen beiden Wahlkörpern, die 92 Mandate zu besetzen haben, einen solchen Erfolg zu erzielen, daß ihnen die Majorität zufällt. Nach Lage der Dinge ist diese Hoffnung eine kaum berechnete, da der Geist des Antisemitismus nicht nur die unteren Klassen, kleine Gewerbetreibende und Handwerker, sondern auch andere Kreise der Wählerschaft erfaßt hat. Den Rath, die weitere Theilnahme an den Wahlen ganz aufzugeben und den Antisemiten das Feld unbestritten zu überlassen, wollen die Liberalen denn doch nicht befolgen, schließlich hoffen sie noch, daß ihre Gegner es nicht zu einer regierungsfähigen Zweidrittelmajorität bringen werden und daß schlimmsten Falles wieder die Regierung das Regiment der Antisemiten führt.

Schleswig-Holstein.

(Mittheilungen aus dem Vereinsleben und kurzen Berichten aus den Sitzungen der Vereine geben wir gerne Raum in unserem Blatte und ersuchen die geehrten Vereinsvorstände uns solche einzusenden.)

§ Kreis Stormarn. Die für den gemeinschaftlichen Jagdbezirk abgeschlossenen Jagdpachtverträge stehen, nach einem mit der bisherigen Reichspräsidenten übereinstimmenden Urtheil des Obergerichtes, der sofortigen Wirksamkeit des Reichs zur eigenen Ausübung der Jagd auf Grundstücken nicht entgegen, die aus dem gemeinschaftlichen Jagdbezirk deshalb ausscheiden, weil der Eigenthümer in den Besitz einer zur eigenen Jagdausübung berechtigenden Fläche gelangt ist.

Der Falschmünzer.

Roman von Ludwig Fabich.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Es ging heute sehr lustig zu im „durstigen Hering.“ Matrosen, Abenteurer aus aller Herren Länder hatten sich eingefunden, die dem Wirthshausknecht völlige Rechnung trugen. Die kleine Französin hatte Recht gehabt, Jean war hier Stammgast und durfte auch heute nicht fehlen. Während an den meisten Tischen gelächelt, getrunken oder auch gespielt wurde, konnte er den galanten Franzosen nicht verleugnen und war eifrig um die beiden Harfenmädchen beschäftigt, die mit ihrem Spiel und Gesang den wilden Lärm noch zu erhöhen hatten.

„Dieser Jean bleibt doch ein nichts-würdiger Schürzenheld!“ rief ein Mann aus einer Ecke des Zimmers mit kräftiger Stimme „er streicht um die dicke Laura herum, wie eine Schaluppe um einen Dreimaster.“ Da der Mann deutsch gesprochen hatte, verstanden ihn nur wenige, die aber dafür in ein desto schallenderes Gelächter ausbrachen. Man wollte auch die anderen wissen, was der Knebelbart gesagt, unter welchem Spitznamen Mr. Müller hier allgemein bekannt war. Er mußte es ihnen ins Englische und Französische übersetzen.

„Ja, die Franzosen sind alle Don Juans.“

meinte ein Engländer und das Lachen begann von Neuem.

Trotzdem Jean der dicke Laura seine Huldigungen darbrachte, hatte er das Wort noch gehört. „We soll man denn in Eurem schwarzen London anders die Zeit todtschlagen,“ rief er lachend hinüber; „Alles ist bei Euch schwarz, die Häuser, die Denkmäler, die Sperlinge sogar.“

„D, es lebt sich ganz prächtig in diesem gewaltigen Bienenstock,“ entgegnete Müller, „nur die englischen Sonntage sind mir ein Greuel; die Engländer freilich haben sich mit ihrem altbewährten Phlegma darein gefunden und betrinken sich im Stillen, aber wir Deutsche wollen lachen und lustig sein, wenn wir uns mit einem Trunk das Herz erleichtern,“ und er goß mit einem Ruck ein großes Glas Grog in seine Kehle. Die anwesenden Deutschen stimmten ihm lebhaft zu. Es waren gerade nicht Leute, auf die Deutschland stolz sein konnte, die hier im durstigen Hering das deutsche Element vertraten. Es waren Wasserwandsche Gestalten, mit wilden Bärten, aufgedunsenen Gesichtern und rohen Manieren, die nach der Themsestadt verschlagen, hier verzweifelt um ihre Existenz rangen. Mehrere von ihnen sahen ganz darnach aus, als hätten sie lange Zeit deutschen Zuchthäusern zur Zierde gereicht.

Es waren verzweifelte Elemente, die alle ihnen zu Gebote stehende Intelligenz und Energie anwandten, um sich durch allerlei fähne Schurkenstreiche durch das Leben zu

schlagen, während sie mit der Hilfe dieses Aufwandes von Geist und auch Talent sich hätten ein ehrliches und behagliches Dasein verschaffen können.

Müller war aufsehnend unter diesem Lumpengesindel eine Standesperson; wenigstens fühlten die meisten seine geistige Ueberlegenheit und ordneten sich ihm unter. Er war unermüdlich im Erzählen lustiger Abenteuer, konnte mit jedem um die Wette trinken und seine derben Späße fanden ein dankbares Publikum. Selbst bei der übrigen, aus aller Herren Länder zusammengewürfelten Gesellschaft war Müller wegen seiner ewig heitern Laune, seines schlagfertigen Witzes sehr beliebt und er konnte sich manchen Spaß erlauben, der einem andern die schönsten Prügel eingetragen hätte. Deshalb war ihm auch am wohlsten, hier fühlte er sich in seinem Elemente, seiner Eitelkeit schmeichelt es, bei dieser wüsten Bande die erste Geige zu spielen.

Heute war der Besuch der Taverne besonders zahlreich; es hielt schwer, noch irgend ein Plätzchen zu erobern. Jetzt ging wieder die Thür und zwei Matrosen stürmten ziemlich angeheitert herein und nahmen ihren ziemlich unsicheren Kurs durch den gefüllten Raum. Beide waren schmucke Burschen, der Größte von ihnen war unstreitig eine englische Theerjake, das verrieth schon sein Gesicht, seine ganze Haltung. Er mußte seine Zeit auf dem Lande schon sehr nützlich angewandt haben, daß bekundete ein großes, schwarzes Pflaster über dem linken Auge und

die mit baumwollenen Handschuhe bekleideten Fäuste schienen nicht übel Lust zu haben, das andere Auge auch noch daran zu setzen, um die Erinnerung an eine tüchtige Prügelei wieder mit an Bord zu nehmen. Sein Begleiter war etwas kleiner, gedrungener, und wenn auch sein Gesicht ebenfalls bartlos war, ließ sich seine Nationalität doch weit schwerer erkennen.

„Ostindienfahrer, die nicht eher Ruhe haben, bis hier der letzte Pfennig verzehrt,“ flüsterte Müller seinen deutschen Freunden zu; „die Vögel wollen wir rupfen.“

Auch die Andern erkannten in der Kleidung und dem ganzen Auftreten der Ankömmlinge Ostindienfahrer, Matrosen, die oft Jahre lang die Planken ihres Schiffes nicht verlassen und wenn sie endlich ans Land kommen, sich nicht eilig genug ihres Geldes entledigen können.

Dann wird ein neuer Hut gekauft, das prachtvollste seidene Taschentuch um den Hals geschlungen und mit Guineen übermüthig herumgeworfen, als wären es Rechnungspennige. Die beiden Matrosen waren sicher erst am Anfang ihrer Ferienarbeit, denn während sie sich fest umschlangen hielten, wühlten sie mit den freien Händen in den vollen Taschen und das geübte Ohr Müllers konnte ganz deutlich den Klang der Goldstücke erkennen.

„Zwei Glas Grog,“ rief der Größere von ihnen im derben Yorkshire Dialekt.

„Hier kann ja aber kein Apfel mehr zur Erde fallen,“ murmelte der Andere in deutscher

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C Y M

B.I.G.

* **Mhrensburg**, 23. September. Die ordentliche Jnnungsversammlung der hiesigen Handwerker-Jnnung findet am Sonntag, den 6. Oktober im Vereinslokal (H. Lange) statt. Die Tagesordnung enthält: 1. Aufnahme neuer Mitglieder, 2. Einzeichnen der Lehrlinge, 3. Ausstellung des Haushaltungsplanes für 1895/96, 4. Berathung über den diesjährigen Unterricht in der Fortbildungsschule.

* Bräutiges Herbstwetter haben uns die letzten Tage noch gebracht, klare Luft und warmen Sonnenschein, die zur Ausnützung der schönen Tage einladen und zwar nicht erfolglos. Der gestrige Sonntag wurde denn auch vielfach zu Ausflügen und Spaziergängen benutzt, die meisten Menschen, die sich dem Vergnügen hingaben, mögen das Gefühl gehabt haben, daß man solche Tage, von denen man sagen kann, daß sie wohl bald die letzten schönen der milderen Jahreszeit sind, nicht unbenutzt verstreichen lassen darf. Kündet doch das sich verfärbende Laub des Waldes, fallende Blätter und kühlere Nächte eindringlich an, daß es vorbei ist mit des Sommers Herrlichkeit; der Frühmorgen des gestrigen Sonntags brachte uns schon starken Reif.

* Auf die in der heutigen Nummer abgedruckte Bekanntmachung betr. die Unterstützungen aus dem Reichsinvalidenfonds machen wir hierdurch besonders auch erwerbsunfähige Krieger aus dem Feldzuge von 1848/51 aufmerksam.

Kleine Mittheilungen.

Der Fuhrer Schack aus Vorbrügge fuhr am Mittwoch mit einer mit vier Pferden bespannten Lokomotive nach Kellinghusen hinein. Auf dem abschüssigen Terrain wurden die Pferde scheu und versuchten durchzugehen. Bei dem Versuch, dieselben zu halten, saum Schack zu Fall und unter die Räder der Lokomotive, wobei ihm der eine Oberschenkel vollständig zermalmt wurde. Auch das andere Bein und ein Arm wurden erheblich verletzt. Es soll wenig Hoffnung vorhanden sein, das Leben des Verletzten zu erhalten.

In Nortorf giebt man den Tänzern Geschenke. Nr. 109 der „Nortorfer Ztg.“ enthält folgendes Inserat: „Stadt Hamburg, Sonntag, den 15. September: Große Tanzmusik von der Stollbergischen Kapelle. Um 9 Uhr: Apfelgessen. Um 10 Uhr: Raumpause. Zigarren giebt gratis. Entree frei. Es ladet freundlichst ein C. Schmidt.“

Mit dem 1. Oktober wird auch in Oldeklo eine Hundesteuer eingeführt, sie beträgt jährlich 4 Mark.

Bei dem Neubau der Oberrealschule in Glensburg trug der Arbeiter Broderfen Steine auf ein 8 Meter hohes Gerüst. Als er seine Last Ziegelsteine abwarf, brach ein 8 Zentimeter starker Niegel an einer Miste und Broderfen und ein an der Bruchstelle arbeitender Maurergeselle fielen in die Tiefe. Beide haben schwere Verletzungen erlitten.

Auf dem Hofe Rörnd bei Grömm, wo erst kürzlich die große Scheune mit erheblichen Erntevorräthen abbrannte, kam am Donnerstag Abend schon wieder ein Feuer zum Ausbruch. Diesmal brannte die Meierei und mehrere kleine Nebengebäude nieder, das Wohnhaus stand in großer Gefahr.

Drei Bahnangestellte in Lübeck, ein Weichensteller, ein Hülfsweichensteller und ein Wagenschieber, welche in der Nacht vom 15. auf den 16. aus einem mit Umzugsgut beladenen Wagen etwa 44 Flaschen Wein, drei Rosenstöcke, sowie einen Waschkünder entwendeten, sind sofort entlassen worden und stehen einer gerichtlichen Verurteilung entgegen.

In Börsendorf Kreis Steinburg, ist das Gewebe des Hofbesizers und Gemeindevorstezers Sprache vor sich hin und sah sich dabei allein nach einem Plaze um.

„Hierher, Landsmann,“ rief ihm Müller zu und suchte sogleich für die Ankömmlinge an seiner Seite Raum zu schaffen.

„Ist möglich, ein deutsches Bruderherz,“ jauchzte der Matrose und taumelte entzückt auf Müller zu und sank ihm mit einer Zärtlichkeit an die Brust, als ob er wirklich seinen Bruder gefunden.

Müller liebte solche Herzensergüsse, er war aufgestanden und schloß den Landsmann mit ebenso freundlicher Ueberraschung in die Arme.

„Zwei Flaschen Portwein, aber schnell!“ rief dann der Matrose und warf ein Goldstück auf den Tisch.

Der Große folgte seinem Beispiel und schleuderte ebenfalls eine Guinee auf den Tisch. „Wein, Grog,“ lachte er mit schwerer Zunge und schickte sich an, Müller auch zu umarmen. Augenscheinlich war er weit benebelter als sein Gefährte und folgte instinktiv dessen Leitung.

„Auch Deutscher?“ fragte Müller erstaunt. „Nein,“ entgegnete der Kleine, „ein Engländer, er versteht kein Wort deutsch, aber wir sind gute Kameraden, nicht wahr, Jack, gute, alte Freunde,“ wandte er sich auf englisch an diesen.

„Mein theurer Freund!“ und er fiel auch ihm wieder in die Arme, weniger viel leicht aus Zärtlichkeit, als aus dem Bedürfnis, irgend welche Stütze zu suchen.

Augen ein Haub der Flammen geworden. Die gesammelten Erntetrümpfe und der größte Theil des Mobiliars sind verbrannt. Ferner kamen zwei Pferde, eine Füllen, eine Kuh, fünf Stück Jungvieh und vier Schweine in den Flammen um. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

In einer Wajchballe ertrunken ist kürzlich eine 70 Jahre alte, in der Hammerbrookstraße in Hamburg wohnende Witwe, als sie im Vergnügen stand, sich zu baden. Sie wurde entleert mit dem Kopf in der Balje liegend aufgefunden. Es wird vermuthet, daß sie von einem Schlaganfall gelähmt worden und infolge dessen ertrunken sei.

Lübeck.

Die dritte Gartenbau-Ausstellung auf dem Plaze der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung wurde am Donnerstag feierlich mit einer Ansprache des Herrn Präsidenten Lange eröffnet. Das, was die Ausstellung bietet, übertrifft alle vorhergegangenen Ausstellungen und haben unsere Gärtner in edlem Weltstreit ein schönes Zeugniß ihres Könnens abgelegt. In Vindereien ward Vorzügliches zur Ausstellung gebracht, wie auch die exotischen Pflanzen in herrlicher Schönheit sich zeigen. Die Mollereihalle zeigt schöne Gurken und riesige Kürbisse, prachtvolle Obstsorten, Gemüse aller Art, Kartoffeln und abgeschnittene Blumen. Die Ausstellung kann zum Besuch nur empfohlen werden. — An einem Tage der nächsten Woche wird in der Maschinenhalle der Ausstellung das 200 000ste Paar Wurstchen zur Ausgabe gelangen. Das Unternehmen ist bekanntlich von der Carlenschen Konservenfabrik unter Hingabe des hiesigen Schlachtereimasters Junge ins Werk gesetzt worden. — In Anbetracht dessen, daß das letzte große Feuerwerk durch die ungünstige Witterung leiden mußte, ferner um einen guten Abschluß der Ausstellung herbeizuführen, hat das Komitee unserer Ausstellung trotz der erheblichen Kosten beschloffen, am Donnerstag, den 26. September noch ein Feuerwerk stattfinden zu lassen. Dasselbe soll in größtem Stil ausgeführt werden, und es sind bereits die nöthigen Abmachungen mit dem Hamburger Pyrotechniker Vertholt, welcher seiner Aufgabe vollkommen gewachsen ist, getroffen worden. Der Genannte hat am letzten Dienstag gezeigt, daß er mit den englischen Pyrotechnikern die Konkurrenz sehr gut aufnehmen kann.

Deutsches Reich.

Zur Wäre Hammerstein - Stöder nimmt jetzt auch die „Nordb. Allg. Ztg.“ in bemerkenswerther Weise das Wort. Das offiziöse Blatt weist entschieden die Behauptung zurück, daß die Herren v. Hammerstein und Stöder mit ihrer Gefolgschaft eine bevorzugte Stellung bei Hele eingenommen hätten. Das Blatt erklärt, daß beide Herren kaum jemals bei Hofe gesehen worden seien, abgesehen von der früheren amtlichen Thätigkeit Stöders. — Inzwischen ist gegen Herrn v. Hammerstein Haftbefehl erlassen worden, der freilich ein wenig post festum kommt; der edle Freiherr dürfte auf tyroler Boden schwerlich so lange warten, bis dort der Haftbefehl eintrifft.

Neue Hammerstein - Enthüllungen stellt ein Berliner Lokalblatt in Aussicht, indem es ankündigt, daß 80 Briefe, die einem Schriftwechsel zwischen Herrn von Hammerstein und hervorragenden Mitgliedern der konservativen Partei entstammen und der „Geheimmappe des Vorwärts“ nicht überantwortet sind, demnächst in Broschürenform zur Veröffentlichung gelangen werden. Dazu bemerkt der „Vorwärts“: Nach unseren

Endlich gelang es mit Hilfe Müllers dem braven Jack am Tische Plaz zu machen. Die bestellten Getränke erschienen. Das aufwartende Dienstmädchen wollte auf die beiden Goldstücke herausgeben, aber Jack warf ihr die Silbermünzen verächtlich zurück und bewachte sie sogleich des Grog, trank das Glas auf einen Zug aus und starre dann mit behaglichem Stumpfsinn vor sich hin. Das rings um ihn fortan deutsch gesprochen wurde, schien ihn nicht im Mindesten zu stören.

„Trink, Bruderherz!“ ermahnte der deutsche Matrose und füllte die Gläser.

„Du hast gut getroffen, hier sind noch mehr Landsleute,“ meinte Müller und wies auf einige der wildesten Gesichter.

„Wie viel?“ fragte der Matrose ruhig. „Fünf,“ war die Antwort und fünf Häufte streckten sich ihm entgegen, die seine Rechte kräftig schüttelten.

„Fünf Flaschen Portwein?“ befahl der Seemann und die verwirrten, wüsten Gesichter der Deutschen hellten sich auf.

Nachdem der Wein aufgetragen und von dem freigebigen Ostindienfahrer bezahlt worden, begann das Zechen und Erzählen. Müller strich behaglich seinen Knebelbart und je gläubiger ihm der theure Landsmann zuhörte, je größere Abenteuer wachte er aufzutischen. Seine Vermuthung war ganz richtig gewesen — die Matrosen waren erst gestern aus Ostindien zurückgekehrt und wollten sich nur ein paar frohe Tage machen.

Informationen entspricht diese Nachricht im Wesentlichen den Thatfachen. Die Briefe sollen sich ihrer Mehrzahl nach auf das private, außereheliche Leben und die Spekulationen des früheren Führers der konservativen Partei beziehen. Die politische Bedeutung der angekündigten Publikation dürfte in dem Nachweis liegen, daß Personen, die in der ersten Reihe der konservativen Partei für Religion, Ordnung und Sitte kämpfen, von dem privaten Treiben ihres Freundes ganz genaue Kenntniß hatten.

Ueber die hohen Gehälter sozialdemokratischer Beamten und Redakteure kam es in einer der sechs öffentlichen Versammlungen, die von den Berliner Sozialdemokraten zur Stellungnahme zu dem Breslauer Parteitag am Mittwoch abgehalten wurden, zu lebhaften Auseinandersetzungen. Es wurde ein Antrag eingebracht, der den Reichstagsabgeordneten, welche als Parteibeamte oder Redakteure ein jährliches Gehalt von 3000 Mk. und darüber haben, die Diäten entziehen will. In der Begründung wurde von einem Genossen darauf hingewiesen, daß es nicht anständig sei, sich aus Geldern, welche die Arbeiter vielfach aus einem Wochenlohn von 15 Mark zusammensteuerten, Gehälter von dreitausend bis sieben-tausend Mark zahlen lassen. Was solle man dazu sagen, wenn der Genosse Liebknecht bei seinem hohen Gehalt als Redakteur des „Vorwärts“ noch Diäten beziehe? Ob Genossen, die in Redaktionen säßen, auch im Reichstag seien, sei gleichgültig, jedenfalls aber verdienten sie deshalb keine besondere Bezahlung. „Diese Genossen“, so schloß der Redner, müßten eigentlich selbst anständiger sein und auf die Diäten verzichten, denn sonst müßte man meinen, sie handelten nicht aus Interesse an der Partei, sondern aus Interesse an den Parteigeldern.“ Von anderer Seite wurde ausgeführt, daß es angesichts der hohen Gehälter schwer sei, an die Ueberzeugungstreue solcher Intelligenzen zu glauben. Es komme so vor, als ständen sie auf dem Standpunkt: Wo theuer wird mir meine Ueberzeugung bezahlt? Es habe auch den Anschein, als ob das Meistbahlende in Versammlungen als Gelderwerb betrachtet würde. Gegen die Anbittern Genossen wurden namentlich Vorwürfe gerichtet. „Vielleicht haben sie es in der bürgerlichen Gesellschaft zu nichts bringen können, dann sind sie zu uns gekommen, um bei uns für ihr Studium bezahlt zu werden. Wir haben recht traurige Erfahrungen während des Sozialistengesetzes mit diesen Herren gemacht. Wo es was zu riskiren gab, blieben sie im Hintergrunde und ließen die Dummen für die Katanien aus dem Feuer holen.“ Der Antrag wurde schließlich mit großer Majorität angenommen.

Die Reichstagswahl in Dels-Wartenberg hat nun doch den Sieg Herrn v. Kardorff gleich im ersten Wahlgange ergeben, nachdem es zuerst gescheitert hatte, als ob eine Stichwahl zwischen dem freikonservativen Kandidaten notwendig werden sollte. Nach einer vorläufigen Zusammenstellung haben erhalten: v. Kardorff 7126, Buchheim (antif.) 3751, Doormann (frei.) 2274 und Giehmann (soz.-dem.) 198 Stimmen. Demnach ist Herr v. Kardorff mit einer absoluten Mehrheit von circa 900 Stimmen wiedergewählt worden.

Die sächsischen Wänober haben durch eine entsetzliche Eisenbahnkatastrophe einen traurigen Abschlus erfahren. Ein von Dresden nach Zwickau bestimmter Militär-Sonderzug, welcher das 133. Regiment nach seiner Garnison Zwickau zu bringen sollte, fuhr in der Nacht zum Freitag kurz vor der Station Döberau auf einen Güterzug auf, wodurch 2 Wagen des letzteren und 5 Wagen des Militärzuges vollständig zertrümmert wurden. Ueber die Zahl der hier Verunglückten schwanken die Angaben noch, ein Gerücht will

„Mein Freund hat gestern dabei ein bißchen Händel bekommen,“ berichtete der Deutsche, „und er kann von Glück sagen, daß man ihm die linke Scherbe der Laterne nicht ganz eingeschlagen.“

„Ja, Bruder, Du hast ein Stück in der Welt herumgetrieben,“ begann jetzt Müller „aber andere Leute haben auch nicht hinter dem Ofen gehockt. Ich war Sekretär des Herzogs von Braunschweig und konnt' noch heut warm sitzen, wenn sich der dumme Kerl nicht hätte fortjagen lassen.“

„Ist ihm ganz recht geschehen,“ schrie ein rothhäutiger, struppiger Demokrat und schlug auf den Tisch. Der Portwein hatte ihm Muth gemacht, jetzt konnte er selbst Müller gegenüber seine republikanische Gesinnung vertheiligen.

„Ich trennte mich deshalb von diesem Lump,“ fuhr Müller pathetisch fort, ohne sich stören zu lassen, „ging nach dem freien Amerika; eine reiche Creolin verliebte sich sterblich in mich, es blieb mir nichts weiter übrig, ich mußte sie heirathen. Ich versichere Dich, Bruder, die Plantagen waren großartig; ich gehörte zu den angesehensten Farmern in Louisiana, ich wurde zum Deputirten gewählt und hätte es gewiß noch zum Präsidenten der Republik gebracht, wenn nicht meine kleine Creolin so eifersüchtig gewesen wäre. Ich schwöre Dir, Bruderherz, die Eifersucht eines Frauenzimmers ist ohnehin furchtbar, aber die Eifersucht einer Creolin ist vollends großartig — es war nicht länger

von 200 Opfern der Katastrophe wissen. Gegen 2 Uhr langte in Chemnitz ein Zug mit etwa 30 theils schwer, theils leichter verletzten Soldaten an, etwas später folgte ein zweiter Zug mit 15 Verwundeten und 8 Todten nach; eine Anzahl der Schwerverwundeten wird voraussichtlich schwerlich dem Leben erhalten bleiben. Auch einige Schaffner des Militärzuges sind verletzt worden. Neuere Meldungen über das Eisenbahnunglück bei Zwickau, daß der Zusammenstoß gegen 12 Uhr Nachts erfolgte. Nach den letzten Mittheilungen wurden acht Soldaten und ein Bremser des Militärzuges getödtet, 47 Soldaten theils schwer, theils leicht verletzt. Als ein großes Glück im Unglück ist es zu betrachten, daß der Dresdener Schnellzug den Bahnhof bereits passiert hatte, als der Zusammenstoß erfolgte. Wäre dies nicht der Fall gewesen, dann wäre eine unabsehbare Katastrophe eingetreten. Der Zusammenstoß war so gewaltig, daß man den Krach weithin hören konnte. Der Militärzug hatte 96 Achsen. Der Gepäckwagen und vier Personenwagen, in welchen die 1. Kompanie und ein Theil der 2. Kompanie des 133. Infanterieregiments untergebracht waren, sind zertrümmert. Vom Güterzuge sind ein Gepäckwagen und ein Wozzie zerstört. Das Jammergeheul der Verunglückten war herzzerreißend. Einem Unteroffizier wurden beide Beine abgefahren. Ein Soldat war zwischen die Räder zweier Wagen gerathen und konnte erst nach zwei Stunden aus seiner Lage befreit werden, worauf der Tod sofort erfolgte.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Wiener Liberalen haben den Beschluß gefaßt, sich mit aller Kraft an den Gemeinderathswahlen im ersten und zweiten Wahlkörper zu betheiligen, um ihre Niederlage im dritten Wahlkörper wenigstens einigermaßen wett zu machen. Auf eine Majorität im neuen Gemeinderathe können die Liberalen zwar nicht mehr rechnen, aber immerhin wäre es doch möglich, das Zustandekommen einer antisemitischen Zwei-Drittel-Mehrheit zu verhindern.

Frankreich.

Der russische General Dragomirov hat in Paris bei dem ihm von den Generalstabs-Offizieren gegebenen Diner verschiedene Reden gehalten, in denen er unter Thränen (!) der bewundernswürdigen Wänoberleistungen der französischen Soldaten gedachte und auf Kriegstameradisch der französischen und russischen Armeen, deren Apostel er in Russland sei, trank. — Man war schon beim Nachschiff, als Herr Dragomirov in jochane Begeisterung gerieth, was ihm übrigens auch daheim nicht selten passiren soll.

Die am Donnerstag bei Mirecourt vor dem Präsidenten Faure stattgefundene Parade der französischen Wänobertruppen, welche neben dem Ministerpräsidenten Ribot und der Minister des Auswärtigen Hanotaux auch Prinz Nikolas von Griechenland, der russische Minister des Aeußeren Fürst Lobanoff und General Dragomirov beiwohnten, hat verschiedene bemerkenswerthe Kundgebungen des Staatsoberhauptes Frankreichs gezeigt. Von ihnen ist namentlich die Rede hervorzuheben, welche der Präsident bei dem ihm zu Ehren gegebenen Festmahle der Stadt Mirecourt hielt. Zu ihr feierte Herr Faure den Patriotismus der lothringischen Bevölkerung, hier bei vom Kultus einer in der Erbschaft gemeinsamen Leiden und gemeinsamen Aufregungen bestehender Vergangenheit sprechend, und verberlichte auch die Republik, welche ein niedergeworfenes und isolirtes Frankreich wieder sammelte und kräftigte. Nachdem der Präsident noch die Mäda-

zu ertragen — ich war tiefsinnig geworden,“ er leerte dabei mit schwermüthiger Miene sein Glas.

„Armer Freund,“ und der Matrose legte zärtlich seinen Arm um den unglücklichen Landsmann, dem diese Theilnahme unendlich wohl zu thun schien, denn er füllte sich in weicher Stimmung von neuem sein Glas, nahm wieder einen kräftigen Schluck und nachdem er sich den Knebelbart behaglich gestrichen, fuhr er in seinen biographischen Mittheilungen fort:

„Die neue Welt hatte ich satt, ich ging also gleich in die allerälteste zurück, da gerabe ein Schiff nach Alexandrien absegelte, eine Zeit lang kurirte ich dort mit Zaubersprüchen die Pest und ich hätte mir Millionen zusammenengeschafft, wenn nicht die dortigen Aerzte neidisch geworden wären; sie denuncirten mich wegen Medicinalpuscherei, ich sollte gepötht werden, entkam noch glücklich auf ein englisches Schiff, segelte nach Griechenland, wurde vom König Otto als Bau-Aufscher in Dienst genommen; aber das Lumpengefindel, die Griechen, wollen nur in Ruinen leben, sie erregten gegen mich einen Aufstand und ich mußte flüchten.“

Die Erinnerung an diese bebrängte Zeit übermannte ihn, er griff von Neuem nach dem Glase und leerte es.

Die deutschen Zuhörer lachten, nicht etwa über die Windbeutelerei ihres Freundes, sondern über die treuherrliche Glaubensfestigkeit des Matrosen, der mit offenem Munde zu

grüßel ausgeheilt wurden. Die Stewardess Miss Edenham, ein braves 20jähriges Mädchen, deren Obhut das verunglückte Kind anvertraut worden war, hatte den Weg ins Freie gefunden, als sie sich ihres Schützlings erinnerte und in die brennende Kajüte zurückkehrte, wo sie selbst ein Opfer ihres Pflichtgefühls, den Flammen zur Beute wurde. — Die Damentajüte, die Herrentajüte, der Speisesaal und das Kampenzimmer, sämtlich im Vortheil des Schiffes gelegen, brannten gänzlich an. Von den unglücklichen Damen, die sich nicht retten konnten, fand man nur bis zur Unkenntlichkeit verkohlte Ueberreste vor. Die „Zona“, welche am Sonnabend von Leith abgefahren war, hatte über 100 Passagiere und allgemeine Ladung an Bord. Hilfe von anderen Schiffen wurde ihr nicht geleistet, trotzdem die Stelle, wo der Brand wüthete sehr belebt ist, so daß es nur der Kaltblütigkeit des Kapitäns zu danken ist, wenn ein noch größeres Unglück verhütet wurde.

Eine undankbare Sache. Für die Enthüllung des Kriegerdenkmals in Grottkau war eine Bekrönung des Bildwerks durch Ehrenjungfrauen geplant. Diese Absicht ist nicht ausgeführt worden. Ueber das „Warum“ geben folgende Anzeigen in der „Grottkauer Zeitung“ Aufschluß: „Bekanntmachung. Der Beschluß in der gestrigen Versammlung, daß 12 Ehrenjungfrauen eine Grottkau am Denkmal niederlegen sollen, wird hiermit aufgehoben, da es dem Komite unmöglich ist, die Wünsche jeder einzelnen Dame zu berücksichtigen. Das Komite.“ — „Ich erkläre hiermit meinen Austritt aus dem Komite zur Auswahl der Ehrenjungfrauen und bedauere, mich für eine solche undankbare Sache interessiert zu haben.“

Eine Mandovergeschichte. Zu den ersten Tagen des Mandovers bei Sierd zirkulirte in der Stadt Meß beharrlich das Gerücht, der Kaiser sei in Sierd, es sei dort großes Unglück geschehen. Alle Welt war in Aufregung. Jedermann suchte etwas Näheres zu erfahren, aber Niemand wußte etwas, weder auf dem Gouvernement, noch auf dem Bezirkspräsidium. Erst jetzt ist der „M.-Wesl. Jtg.“ zufolge der Zusammenhang, wahrscheinlich von den Theilnehmern selbst erzählt, bekannt geworden. Im Militärkasino ging damals aus Sierd eine Depesche ein, die folgenden Wortlaut hatte: „Großes Unglück! Kaiser angekommen! Selt senden!“ Natürlich konnten damals wohl nur ganz Eingeweihte ahnen, daß unter den Angeworbenen ein als tüchtiger Sektirer bekannter Kamerad Namens Kaiser zu verheßen sei. Der gefandte und wohl auch getrunzene Selt soll jetzt aber für den Absender der Depesche noch einen recht bitteren Nachgeschmack in Gestalt von einigen Tagen Arrest erhalten haben.

Die „Berliner Gerichts-Zeitung“, über die wir schon in der vorigen Nummer berichteten, hat sich seit langen Jahren als ein ebenso nützliches, wie interessantes Blatt erwiesen. In knapper Form, die sorgsam vermeidet, die kostbare Zeit der Leser unnütz in Anspruch zu nehmen, berichtet die Zeitung über die neuen Reichs- und Landesgesetze, über interessante Kriminal- und Zivilprozesse des In- und Auslandes, erklärt sie die beachtenswerthen neuesten Entscheidungen des Reichsgerichts, Kammergerichts und Obergerichts u. s. w., und ertheilt sie im Briefkasten durch die Redaktion, zu der hervorragende Juristen gehören, kostenfreien, eingehenden Rath in schwierigen Rechtsfragen mit Angabe der zur Durchführung von Rechtsmittelrechten geeigneten Rechtsanwälte. Bistant ist die politische Rundschau aus der Feder eines der beliebtesten Berliner Publizisten, nicht weniger interessant die Chronik Berliner Tages-Ereignisse und vieles Andere des reichen Inhalts, welcher die Zeitung nicht nur in Berlin und Umgebung, sondern auch in allen Provinzen in vielen Familien unentbehrlich gemacht hat. Wir fügen für solche Leser, die das Blatt noch nicht kennen, aus seiner Nützlichkeit sich überzeugen wollen, noch an, daß auf die im 44. Jahrgang erscheinende „Berliner Gerichts-Zeitung“ unter Nr. 926 der Post-Zeitungs-Preisliste für 2 Mk. 50 Pf. bei jeder deutschen Postanstalt abonniert werden kann.

„Nein, aber mein Freund spielt leidenschaftlich gern,“ er zeigte auf den Engländer, der noch immer in seinem tüchtigen Kaufschu vor sich hinstarrte.

Müller forderte Jack sogleich in englischer Sprache auf, daran Theil zu nehmen und dieser nahm die Einladung bereitwilligst an. Bald war das Spiel in vollem Gange; Jack gewann Anfangs fortwährend und davon verlockt, besetzte auch der deutsche Matrose eine Karte, es schlug ebenfalls zu seinen Gunsten aus, er steckte das Goldstück zu sich und spielte trotz allen Zuredens nicht weiter, dagegen bestellte er wieder sechs neue Flaschen und dies schonte seine Landsleute mit ihm aus. Jack und Müller tranken fortwährend um die Wette, nur mit dem Unterschiede, daß sich der trunke Zustand des Ersteren zu verschlimmern schien, während an dem Letzteren noch keine Spur eines eigentlichen Rausches zu bemerken war.

Bald jedoch schlug das Glück um, Jack verlor eine Summe nach der anderen und nach kurzer Zeit war er völlig ausgebeutet und sein Geld in die Taschen Müllers und seiner Genossen gewandert.

„Ich bin fertig!“ rief Jack mit großem Gleichmuth und nahm dabei einen kräftigen Schluck.

(Fortsetzung folgt).

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag: Ernst Ziese in Ahrensburg.

Der Kunde machte Herrn W. baron Mittheilung und ersuchte ihn um Bezahlung der 1000 Mark. Herr W., der diese Aufforderung für einen Scherz hielt, sandte ihm eine Atzappe in Form eines Portemonnaies ein, worauf mehrere Hundertmarktscheine gedruckt waren, mit dem Bemerken, daß dieser Betrag wohl genügen würde. Als ihm nach einigen Tagen dieselbe Aufforderung durch einen Rechtsanwalt zuging, sah er, daß sie ernst gemeint sei, und verweigerte die Zahlung der 1000 Mk. Die Firma verklagte Herrn W. Dieser wurde, wie der „Konf.“ berichtet, vom Landgericht in Hannover verurtheilt, die 1000 Mk. zu bezahlen.

Ueber das Erdbeben in Honduras bringt der „Newport Herald“ folgende Nachrichten: 300 Menschen sind umgekommen. Das Erdbeben begann am 8. d. M. Am 9. waren 3—4000 Menschen aus der Umgegend nach der Stadt Ytapan geflohen. Nächstlicherweile loderten die Flammen an verschiedenen Stellen im Nordwesten hoch in die Luft. Das Erdbeben hörte am 10. auf. Die Gemüther beruhigten sich, die Flüchtlinge verließen allmählig die Stadt und kehrten in ihre Heimstätten zurück. Aber um 9 Uhr Abends ließen sich wieder rollende Geräusche vernehmen und in den Bergen loderten aufs Neue die Flammen auf. Mehrere hundert Fuß schossen sie zum Horizont empor. Die erschreckten Landeute flohen wiederum nach Ytapan. Am Mitternacht fiel nach einem außerordentlich heftigen Erdstoß ein Kirchthurm in der Stadt ein. Beim Niederkurz riß er drei oder vier Häuserbächer mit sich fort. Neun Personen wurden getödtet und achtzehn verletzt. Dann rollte es wieder in der Erde. Es wurde wie Kanonendonner, und dieser hielt 1 1/2 Stunden an. Die Leute rannten durch die Straßen, schreiend und bedend. Kurz vor Tagesanbruch erfolgte ein neuer heftiger Erdstoß. Dieser dauerte 2 1/2 Min. Er schüttelte die Stadt, als ob sie eine Wiege wäre. Viele Leute wurden von den einstürzenden Häusern erschlagen, die bis in ihre Grundvesten erschüttert wurden. Viele Gebäude geriethen in Brand. Nahe den Bergen wurde das grafsende Vieh von der Lava begraben, welche sich in einem Riesenstrom vom Gebirge in die Ebene wälzte. In Ytapan allein sind 70 Häuser eingestürzt. 153 Leichen hat man bereits unter den Trümmern hervorgezogen. Dennoch werden noch Viele vermisst. In Sagapeul fielen 29 Häuser ein. Dort kamen 111 Menschen um.

Der Brand der „Zona“. Am Montag früh brach an Bord der „Zona“, welche sich auf der Fahrt von Leith nach London befand, Feuer aus. Dabei haben 5 Damen, ein 8 jähriges Mädchen und die Stewardess ihr Leben verloren. Das Feuer, welches vermutlich in dem bei den Kabinen gelegenen Kampenzimmer ausbrach, wüthete mit solcher Heftigkeit, daß ein dreiflüßiges Viegießen der Flammen mit Wasser erforderlich war, um das Feuer zu löschen, und daß die „Zona“ lange in Gefahr schwelte, gänzlich verloren zu gehen. Die Soldaten, welche sich an Bord befanden, leisteten dem Kapitän Thompson, dessen Kaltblütigkeit alles Lob verdient, große Hilfe, dagegen einige der männlichen Passagiere nichts unterließen, um eine Panik hervorzurufen. Das Bild der Gefahr wird den Theilnehmern an der Fahrt unvergänglich bleiben. Von den 16 Jassen der Damentajüte waren nur 7 Damen und 2 Mädchen nothdürftig bekleidet ins Freie gelangt. Die Maschinen mußten gekloppt werden, da alle Hände der Mannschaft an Deck beschäftigt wurden. Die „Zona“ lag in einer dunklen Nacht bei stiller See bei und war zeitweise ganz in schwarzen, von den Flammen durchglühenden Rauch und Qualm gehüllt, der die geängstigten Passagiere bis an das entfernteste Ende des Schiffes trieb, während gleichzeitig die Rettungsboote klar gemacht und Rettungs-

Waffen war vorsichtig entfernt worden, damit nicht etwa kampflustige Bürger sie zur Wehr gebrauchen könnten. Die Schößen der Jassie beschloßen dann die Uebergabe. Nur die Schneiderinnung war so tapfer, das Abkommen zu verwerfen. Aber was half es ihr? Bierzehn Tage später hielt König Ludwig dennoch einen prächtigen Einzug in die Stadt, und der Bischof, ein Deutscher, Franz Egon von Fürstenberg hieß der Ehrenmann, empfing den Hüder und Bewölter deutscher Städte an der Thür des Münsters mit den schamlos mißbrauchten Worten: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“

Die Zeit des Elends, wo dies in Deutschland geschehen konnte! War es da nicht erklärlich, daß Alles bei der endlichen Zurückeroberung Straßburgs in grüßten Jubel ausbrach? Mit ehernen Schritten und unter Schlachendonner war ja damit die uralte Hoffnung der Deutschen, daß die Jahrhunderte des inneren Elends nun ein Ende hätten, in Erfüllung gegangen.

Auf eigenthümliche Weise hatte sich der Anbruch der neuen Zeit in Straßburg bemerkbar gemacht. Vom 19. Juli an waren die Reservisten in die Stadt berufen worden, aber während auf dem Broglieplatz Offiziere aller Waffengattungen vor den Kassen an Tischen saßen und auf Sieg tranken, während eine jubelnde, fröhlich gesinnete Menge auf und ab wogte, zu den Klängen der Militärmusik stürmte die Maréillaise sang und „a Berlin“ rief, hatte die Militärverwaltung wie immer vergessen, die eingezogenen Soldaten mit Broviant zu versehen. Müdebürger nahmen sie in ihre Häuser und sorgten für sie, Diakonissenanstalten gaben ihnen zu essen. Da kam am 5. August die Nachricht, daß bei Weißenburg eine Schlacht stattgefunden habe. Mac Mahon, der sich bis jetzt in Straßburg aufgehalten hatte, eilte sofort zu seiner Armee nach Größwiller, auf die Bürger aber legte sich der Alp der Ungewißheit. Endlich traf am 6. August Nachmittags die große Siegesnachricht ein: „Die Deutschen bei Sülz und Hagenuau geschlagen. 30000 todt oder verwundet, 40000 mit dem Kronprinzen umzingelt. Mac Mahon hat sie in den Hagenuauer Forst gelockt durch ein ungemein fluges Mandöver, Ducrot griff sie im Rücken an.“ Eisenbahnbeamte verpackten die Depesche selbst gelesen zu haben, und Zeitungsverkäufer beschworen, der Brief habe sie öffentlich vorgelesen, jetzt befände sie sich in der Druckerei. Aber Niemand bekam die Depesche zu Gesicht.

Mannigfaltiges.

Ein theures Versprechen. Der Vertreter der großen Tuchfabrik L. u. P. in Aachen, Herr W., war bei einem Kunden in Hannover und verkaufte ihm mehrere Stücke Tuch. Der Sohn des Kunden fragte Herrn W., ob er nicht von einem bestimmten Muster einen Coupon zu einer Hofe ablassen möchte. Herr W. erwiderte, daß seine Firma niemals Coupons abgebe, sondern nur ganze oder halbe Stücke. Darauf antwortete der Kunde, daß ihm viel daran gelegen sei, da er von diesem wenig gangbaren Muster nur Stoff zu einer Hofe brauchte und für ein größeres Stück keine Verwendung habe; er erinnere sich auch, daß die Firma ihm schon vor einigen Jahren Stoff zu einer Hofe abgegeben habe. Herr W. erwiderte darauf wörtlich: „Wenn Sie mir das nachweisen können, zahle ich Ihnen 1000 Mk.“ Herr W. reiste ab, der Kunde suchte in seinen Briefschaften nach und findet eine Rechnung aus dem Jahre 1890 worauf thatsächlich, allerdings mit dem Vermerk „ausnahmsweise“, von der Aachener Firma Stoff zu einer Hofe verkauft worden war.

Du es durchaus willst, Herzensbruder,“ sagte er in gerührter Stimmung und die beiden Landsleute küßten sich versöhnt.

Die neue Ladung stand auf dem Tisch. „Ja, wo war denn stehen geblieben?“ rief Müller. „Meine Gedanken mußten einen Anhaltspunkt haben,“ er schenkte sich wieder ein Glas ein und begann von Neuem; „Ich ging nach Kopenhagen, gab daselbst ein Konzert für die Armen, worunter ich mich vorzugsweise selbst verstand, wurde von der Polizei verfolgt und entfloß nach Petersburg. Ich ließ mich bei der deutschen Bühne engagieren, aber weil ich die Intriguentenrollen mit wirklich ergreifender Wahrheit darstellte, wollten mich die dummen Russen ganz erbittert mit der Keule bearbeiten, als ich das Theater verließ, ich trat deshalb als Sekretär in die Dienste des französischen Gesandten und ging mit demselben nach Paris.“

„Das war ein herrliches Leben!“ rief Müller mit glänzenden Augen und nahm mit selbigem Lächeln einen Schluck. „Der Wein floß in Strömen,“ und bei diesen Worten floß der Rest des Glases in seine stets trunkebene Kehle. „Aber ich sollte mein deutsches Vaterland verrathen, das konnte ich nicht, so stiefmütterlich es mich auch behandelt hatte. Ich verließ den nichtswürdigen Gesandten, erhielt eine Empfehlung des Erzbischofs von Paris an Don Carlos, reiste nach Spanien, küßte dem Reichsvater des Präbendenten den Rockzipfel wurde dafür zum Kapitän ernannt, gerieth in Christinische

Geistesverwirrung, wurde durch die Geliebte eines vornehmen Geistlichen vom Tode des Erschießens gerettet, die leider sich an meine Fersen heftete, ging in die Schweiz, von da nach Homburg, sprengte die Bank, um am anderen Tage meinen Gewinn und das Geld meiner Begleiterin zu verspielen, die ich für ein kleines Abhandelsgeld von 40000 Rubel einem russischen Fürsten überließ und mit diesem Gelde habe ich mich nun hier in London zur Ruhe gesetzt. Da siehst Du, Herzensbruder, das nichtswürdige Spiel hat mich zu Grunde gerichtet,“ schloß Müller den buntgefärbten Bericht seines Lebens und diese und trübsinnige Reflexion verleitete ihn, von Neuem sein Glas zu füllen.

Die Gefährten lachten aus vollem Halse, aber der Matrose entgegnete theilnahmenvoll: „Du bist ein prächtiger Kerl, Kapitän! Ich könnte Dir die ganze Nacht zuhören. Aber so viel Geld und Alles wieder verspielt!“ Diese Vorstellung schien niederschlagend auf ihn zu wirken, er senkte den Kopf und starrte höchst traurig vor sich hin.

„Nimm Dir's nicht zu Herzen, Bruder,“ beruhigte Müller. „Wer Glück in der Liebe hat, hat Unglück im Spiel und ich hab' stets fabelhaftes Glück bei den Weibern — ich kann auch sagen: „Weenich, widu wiege!“ sie waren alle in mich verschossen, rein weg; nur beim Spiel hab ich merkwürdiges Pech. Die Karten sind mein Unglück. Spielt Du auch, Bruder?“ wandte er sich plötzlich an den Matrosen.

ganzem Crediten berührt hatte, schloß er seine Rede unter Hinweis auf die Derlichkeit mit einem Grusse an die Bevölkerung der Begesen. Auch bei dem vom Präsidenten nach der Parade gegebenen Frühstück hielt er eine Rede. In ihr rühmte Faure die glänzenden Leistungen der Truppen bei den Manövern, in denen die Anstrengungen eines Vierteljahrhundert zum Ausdruck gelangten. Er betonte, daß das friedliche und seiner Macht sichere Frankreich seine Geschichte mit Würdigkeit dem Schutze seiner Schöne anvertraue; zuletzt trant er auf das Wohl der Armee. Vorher hatte der Präsident einen Toast auf den Jaren und auf den König von Griechenland ausgebracht.

Italien.

Bei der Preisvertheilung auf dem Turnersfeste in Rom erhielt die Berliner Turnerschaft einen Vorbeerkraus für allgemein gutes Turnen, eine silberne Medaille für freies Liegenturnen und den Ehrenpreis der Stadt Como in Gestalt eines chinesischen Säbels. Weingerlner erhielt als bester Geräthturner je eine goldene Medaille von der Stadt Rom und vom König. Slator und Grämer erhielten goldene Medaillen als 2. und 3. Preis, Zimmermann, Schumann und Jahn silberne Medaillen, Neutirch eine bronzene Medaille. Das Publikum und die Turner begrüßten die Prämiirungen der Deutschen, die besonders durch Kraft, Ausdauer und Eleganz alle andern weit überragten, mit lautem Beifall. Der Präsident forderte in der Ansprache, mit der er die Prämiirung einleitete, die Italiener auf, sich die Methode, Eleganz und Disziplin der deutschen Turner zum Muster zu nehmen.

Spanien.

Ueber den Untergang des Kreuzers „Barcaizlegui“ berichtet ein amtliches Telegramm von Gaoanna: Der Kreuzer lief in der letzten Nacht mit dem Chef der Marine, Konreadmiral Delgado Parejo, an, Bord aus. Im Hafen stieß der Kreuzer mit dem Rauffahrtsschiff „Mortera“ zusammen. „Barcaizlegui“ sank. Konreadmiral Delgado Parejo kam ums Leben. Der Leichnam wurde später aufgefunden. Der Kommandant Jbanes, drei Offiziere und 36 Matrosen werden vermisst. Der zweite Kommandat, vier Offiziere und 116 Matrosen sind gerettet.

„O Straßburg, du wunderschöne Stadt!“

Von Bruno Garlepp.

(Nachdruck verboten).

Ein unbeschreiblicher Jubel erfüllte ganz Deutschland, als es hieß, daß sich die Festung Straßburg am 28. September 1870 dem General von Werder mit seinen Preußen und Badesern ergeben habe. Jedem Einzelnen war es, als sei damit eine jahrhundertlange Schmach von seinem Gewissen genommen, jene Schmach, die uns Ludwig XIV. von Frankreich und der deutsche Kaiser selbst anheften hatten, jener, indem er die Stadt mitten im Frieden von Deutschland losriß, dieser, indem er den „Schlüssel Deutschlands“ ohne jeden Widerstand wegnahm. Früh am Morgen des 28. September 1870, eines Sonntags, war es gewesen, daß König Ludwig ohne jede Veranlassung, die Zugänge zur Stadt stark besetzte. Am andern Tage wurde sie durch General Douvois zur Uebergabe aufgefordert und ihr die Verwüthung angedroht, wenn sie diese verweigerte. Heimlich hatte man vorher Anhänger in der Stadt gewonnen, und so kam es, daß der Magistrat die Festungswerke unausgebeßert ließ und keinen Augenblick an Vertheidigung dachte. Sogar die Munition für die Kanonen auf den

hörte, daß er sogar das Trinken vergaß, während seine Landsleute inzwischen um so eifriger der Flasche zusprachen.

Müller wollte mit einem neuen Glase die trüben Gedanken verschleuden, aber es war kein Tropfen mehr vorhanden: „Ich will lieber in einen Abgrund als in ein leeres Glas sehen!“ rief er in bitterer Unmuth und forderte von dem aufwartenden Dienstmädchen eine neue Flasche.

„Kunst,“ schrie sogleich der Matrose. „Die kommen auf meine Rechnung,“ prahlte Müller.

„Beleidige mich nicht, theurer Freund! Ich bin glücklich, einen solch' prächtigen Kerl gefunden zu haben,“ und der Seemann versetzte ihm dabei in überströmender Herzlichkeit solch derben Schlag auf die Schulter, daß Müller schmerzlich betroffen zusammenfuhr und nur mit Mühe eine Verwünschung unterdrückte. Je mehr ihm seine Genossen zuwinkten, das Anbieten anzunehmen, je mehr weigerte er sich, bis dieser ärgerlich ausrief: „Entweder Du läßt Dich freihalten oder ich schlage Dir die Knochen entzwei,“ und kaum hatte er drohend die Hand erhoben, da freifte schon sein Kamerad die Aermel herauf und nahm eine Boxerstellung an. „Siehst Du, mein Freund versteht nicht deutsch aber er schlägt desto besser englisch zu.“

Müllers Widerstand war ohnehin nicht ernst gemeint und Prügel zu bekommen, um sich die Ehre der Bezahlung zu erstreiten, war nicht nach seinem Geschmack. „Wenn

Anzeigen.

Dankfagung.

für die vielen Beweise der Theilnahme bei unserm schweren Verlust sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank.

Bünningstedt, 21. September 1895.

Familie Ewers.

Bekanntmachung.

Diejenigen Besitzer von steuerpflichtigen Grundstücken in der Gemeinde Ahrensburg, welche die Hundesteuer für 1895/96 noch nicht entrichtet haben, werden hierdurch aufgefordert, diese Steuer nunmehr ungehäumt, zur Vermeidung der angeordneten Strafe, an die Gemeindekasse zu entrichten.

Ahrensburg, den 23. September 1895.

Der Gemeindevorsteher.
Ziese.

Bekanntmachung.

Unterstützungen aus dem Reichs-Invalidenfonds.

Durch Artikel I 3 des Gesetzes vom 22. Mai d. J. wegen Abänderung des Gesetzes vom 23. Mai 1873, betreffend die Gründung und Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds (R.-G.-Bl. S. 237) sind solchen Personen des Unteroffizier- und Mannschaftenstandes des Heeres und der Marine, welche an den Feldzügen von 1870/71, oder an den von deutschen Staaten vor 1870 geführten Kriegen ehrenvoll Antheil genommen haben und sich wegen dauernder gänzlicher Erwerbsunfähigkeit in unterstützungsbedürftiger Lage befinden, fortlaufende, monatlich im Voraus zahlbare Beihilfen von jährlich 120 Mark zugesichert. Nach Artikel III § 3 des Gesetzes entscheiden bei gleicher Anwartschaft — d. h. also bei Erfüllung der Bedingung der dauernden gänzlichen Erwerbsunfähigkeit und der absoluten Unterstützungsbedürftigkeit — für den Vorzug zur Erlangung einer Beihilfe, in erster Linie: Auszeichnung vor dem Feinde, in zweiter Linie: die frühere Feldzugsperiode an welcher der Bewerber theilgenommen hat, und in dritter Linie: das höhere Lebensalter.

Nach Artikel III § 2 des Gesetzes sind von der Theilnahmeberechtigung überhaupt ausgeschlossen:

- a) Personen, welche aus Reichsmitteln gesetzliche Invalidenpensionen oder entsprechende sonstige Zuwendungen beziehen;
- b) Personen, welche nach ihrer Lebensführung der beabsichtigten Fürsorge als unwürdig anzusehen sind und
- c) Personen, welche sich nicht im Besitze des deutschen Inbegriffs befinden.

Zu b wird ausdrücklich bemerkt, daß politische Rücksichten bei Beurtheilung der Würdigkeit ohne Einfluß zu bleiben haben.

Es ist selbstverständlich, daß alle diejenigen ehemaligen Soldaten in Betracht zu kommen haben und beim Zutreffen der Hilfsbedürftigkeit unterstützungsbedürftig sind, welche den Krieg 1866, wenn auch nicht im preussischen Heere, mitgemacht haben und gegenwärtig die deutsche Reichsangehörigkeit besitzen.

Bewerbungen um die in Aussicht genommene Beihilfe sind an die Ortsbehörde (Bürgermeister, Gemeindevorsteher, Ortsvorsteher) des Wohnorts unter Anschluß der den Antrag begründenden Atteste anzubringen. Die Ortsbehörden haben die eingehenden Gesuche soweit sie dieselben für begründet erachten, und die dazu gehörenden Atteste den Landräthen zu überreichen, und zwar überall, wo zwischen den Ortsbehörden und dem Landrathe Amtsvorsteher stehen, durch deren Vermittelung. Letztere haben die überreichten Gesuche zu prüfen, für die etwa nöthige Vervollständigung der Atteste möglichst Sorge zu tragen und dem Landrathe gegenüber sich zu den Anträgen schriftlich zu äußern.

Es wird hierbei darauf aufmerksam gemacht, daß:

1. Anträge von Personen, welche nicht dauernd gänzlich erwerbsunfähig (absolut hilflosbedürftig), überhaupt nicht anzunehmen sind, ebenso wie solche, deren Berechtigung nach § 2 Artikel III ausgeschlossen ist;
2. daß als „ehrenvoll“ gebietet, alle diejenigen ehemaligen Soldaten zu gelten haben, welche während des Feldzuges sich nicht des Völlerns,

des Marobirens, der Vergewaltigung oder der Feigheit und Fahnenflucht schuldig gemacht und hierfürhalb Strafe erlitten haben.

Ueber die Frage, ob und an welchem Feldzuge ein Bewerber den von ihm behaupteten ehrenvollen Antheil genommen hat, werden, soweit der Beweis nicht durch Zeugniß geführt wird, die Bezirks-Kommandos um Auskunft anzufragen sein.

Seitens der Landräthe sind, soweit sie die Bewerbungen für begründet erachten und nach etwa nöthiger Vervollständigung derselben, Nachweisungen aufzustellen, deren erste die Anträge ehemaliger Soldaten (Unteroffiziere und Mannschaften) zu enthalten hat, welche Auszeichnungen vor dem Feinde erworben haben unter der Angabe, in welchem Feldzuge dieselbe erdient worden ist und deren zweite die nach der Feldzugsperiode, an welcher der Bewerber theilgenommen haben, geordneten Bewerbungen aufführt, wobei als Reihenfolge der Feldzüge zu beachten ist:

1. derjenige von 1848 in Schleswig-Holstein,
2. der Kampf von 1848 im Großherzogthum Mecklenburg,
3. der 1849er Feldzug in Schleswig und Jütland und derjenige desselben Jahres in der Pfalz und im Großherzogthum Baden,
4. das Gefecht vom 27. Juni 1849 zwischen der Besatzung des Postdampfschiffes „Preussischer Adler“ und der dänischen Kriegsbrigg „St. Croir“,
5. der im Jahre 1849 zur Unterdrückung des Aufstandes im Königreich Sachsen stattgefundene Kampf,
6. der Feldzug von 1864 gegen Dänemark,
7. derjenige von 1866 gegen Oesterreich und Verbündete und
8. der deutsch-französische Krieg von 1870/71.

Was die Anrechnung als Kriegsjahre — Seegefechte pp. — der Kaiserlichen Marine betrifft, so findet sich darüber das Nähere in der Anlage zum Marine-Verordnungsblatt Nr. 20 pro 1887. — Die beiden Nachweisungen, in welche in Gemäßheit der Bestimmung zu § 3 Artikel III des Gesetzes die Bewerber nach dem Lebensalter aufzuführen sind, sind spätestens bis zum 15. Oktober d. J. einzureichen.

Schleswig, den 26. August 1895.

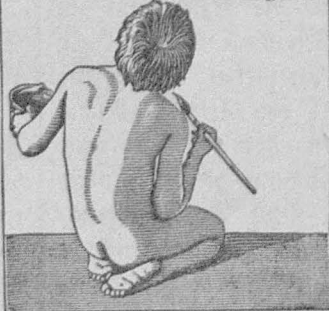
Königliche Regierung.

Die vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch mit dem Bemerkten zur Kenntniß der Betheiligten gebracht, daß bezügl. Anträge baldigst bei dem Unterzeichneten anzubringen sind.

Ahrensburg, den 23. Septbr. 1895.

Der Gemeindevorsteher.
Ziese.

Illustrirte Oktav-Feste

UEBER
LAND
UND
MEER.

Vielseitigste, bilderreichste
deutsche illustrierte
Monatsschrift
mit Illustrationen in vielfarbigen
Holzschnitt und Textillustrationen in
Aquarelldruck.

Alle 4 Wochen erscheint ein Heft.
— Preis pro Heft nur 1 Mark. —

Abonnements
nimmt entgegen und sendet das erste Heft
auf Wunsch zur Ansicht ins Haus
C. Ziese's Buchhandlung.

Gesucht

zum 1. Oktober oder 1. November ein
ordentliches, fleißiges

Mädchen

für häusliche Arbeiten.

Ahrensburger Brauerei
C. O. Wolfram.

Hotel Lindenhof-Ahrensburg.

Am Mittwoch, den 2. Oktober

3. und letztes

Militär-Konzert

und

BALL

ausgeführt vom Trompeterkorps der 4. Abtheilung

Holst. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 24

unter persönlicher Leitung des Herrn Rechenberg

Entree à Person 1 Mark,

Herren Tänzer 1 Mark extra.

Anfang 7 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

W. Kröger.

Dienstboten haben keinen Zutritt.

Friedrichsruher Thonwerk bei Reinbeck

empfiehlt Deutsche Hohlstrangfalzziegel,

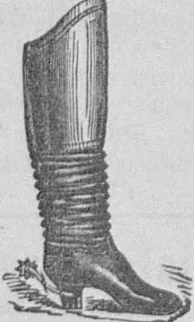
D. R.-P. 45165,

für landwirthschaftliche Gebäude,

beste, wetterbeständige Dachbedeckung, weil der Ziegel durch seine Canäle Isolierlicht bildet und das Verderben des unter dem Dach lagernden Getreides verhindert, somit einzigen Ersatz für das Strohdach bietet. Dazu werden passende Glasfalzziegel sowie Fensterrahmen mit Falzen, welche bequem und schnell Verlegen des Falzziegels ermöglichen, geliefert. Falzziegelproben gratis ab Werk.

Vertreter: P. Wagner, Hamburg.

Heinrich
Westphal,
Schuhmacher
meister,



Ahrensburg,
Manhagener
Allee.

Mein reichhaltiges Lager
von
selbstverfertigten

Herren-, Damen- und Kinder-Fusszeug
halte bestens empfohlen.

Anfertigung nach Maass und Reparaturen
schnell und billig.

Wirklich belebend und erquickend

wirkt nur ein Getränk aus Kaffee, nicht aus Getreide u. s. w.

Wer Kaffee trinkt und dessen Geschmack verbessern, ihn also voller und weicher machen will, verwende dazu reinen Cichorien und zwar nur den Auser-
Cichorien der seit 1819 bestehenden weltbekannten Fabrik von Dommerich u. Co.
in Magdeburg-Buckau.

Der Wahlspruch dieser Firma ist: Keine Waare unter richtigem Namen!

Die
holsteinische Küche.

Eine Anleitung
zur Führung des Hausstandes
nebst

ca. 1000 vorzüglichen Kochrecepten
und einem

Speisekalender

auf alle Tage des Jahres

von Johanna Kufz.

Elegant gebunden Mark 3,50

Zu beziehen durch E. Ziese's Buchhandlung, Ahrensburg.

Bewährtes diätetisches
Getränk bei Darm-Katarrhen
und Verdauungsstörungen.

Dr. Michaelis'
Eichel Cacao

Als tägliches Getränk an Stelle von Thee und Kaffee.

Dasselbe zeichnet sich durch Wohlgeschmack, Nährgehalt und leichte
Verdaulichkeit hervorragend aus.

Mit Milch gekocht hat Dr. Michaelis' Eichel-Cacao keine verstopfende
Wirkung und wirkt ebenso anregend wie kräftigend. Besonders empfehlenswerth
für Kinder, sowie für Personen mit geschwächten Verdauungsorganen.

Alleinige Fabrikanten:

Gebr. Stollwerk in Köln a. Rh.

Vorräthig in allen Apotheken und Droguengeschäften.

In Büchsen von 1/2 Ko. à M. 2.50, 1/4 Ko. à M. 1.30, Probefläschen à M. 0.50.

Nelken,

Cactus = Dahlien

in Töpfen in Blüthe.

Auf Wunsch liefere Alles frei ins Haus.

William Moritz,
Ahrensburg.

Reichhaltiges Lager

von

Brillen,



Spezialität: Nickelbrillen

schon von 2 M. an

empfiehlt

Apotheker Frucht,
Ahrensburg.

Dankfagung.

Meine Tochter litt an weichen Augen. Sie war als Kind von 3 Jahren ganz in der Nähe des rechten Auges in ein Stück Eisen gefallen, und von der Zeit an war das Auge sehr schwach und thürnte die meiste Zeit. Nachher hatte sie fast immer weiche Augen bis heute, wo sie jetzt schon 18 Jahre alt ist. Wir hatten schon Alles gebraucht, aber es half nichts. Wenn es ein bisschen gut war und sie hatte sich etwas erholt, war es wieder da. Wir wandten uns daher an den homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Kope, in Köln am Rhein, Sachjenring 66. Dieser heilte meine Tochter völlig von ihrem langjährigen Augenleiden, wofür ich herzlichsten Dank ausspreche. (gez.) Peter Hahnenwald, Wiesweiler.

Consum

Hagener Allee 14.

Gute Margarine,

50 und 60 Pfg. per Pfd.

Feine Süßrahm-Margarine,

70 bis 90 Pfg. pr. Pfd.

Hof- u. Meiereibutter

Mk. 1,00 bis 1,30 pr. Pfd.

empfiehlt bestens

Frd. Gaens.

Zur Anfertigung künstlicher
Zähne und Gebisse,
sowie zum Reinigen u. Plombieren
bin ich

jeden Mittwoch

von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr

Nachmittags

bei Herrn Kröger, Lindenhof

in Ahrensburg

und Nachmittags von 2 1/2 Uhr

bis 7 Uhr bei Kaufmann Lüttgen

in Bargebeide zu sprechen.

F. Schacht,

Zahntechniker, Reinfeld.

Einen kleinen und sehr guten
Federwagen,
welcher als Milchwagen und auch als
Break zu gebrauchen ist, hat zu ver-
kaufen
Schütt, Schmiedemstr.,
Ahrensfelde.

Kleine Wohnungen

a 100 Mark hat noch zum 1. November
eventuell auch sofort zu vermieten

H. C. Krüger,

Steintamp.

Verkehrsnachrichten.

Hamburg, den 19. Septbr.

Weizen still. Angeboten 120—129 Pfd. Hol-
steiner zu Mk. 130—150, 120—129 Pfd. Meck-
lenburger zu Mk. 130—150, 125—132 Pfd.
Saaler zu Mk. 135—145, Russischer unvergütet
zu Mk. 110—112.

Roggen flau. — Holstein. und Mecklen-
burger 118—128 Pfd. 130—140 Mark.

Gerste ruhig. Angeboten Schwarze Weizen
zu Mk. — — —, Dänische zu Mk. — — —
—, Holsteinische und Mecklenburger zu Mk.
120—125, Oesterreichische zu Mk. 82—100,
Saale zu Mk. 120—165.

Safer still. Holsteiner zu Mk. 120—125,
Mecklenburger zu Mk. 135—140, Russischer
unvergütet zu Mk. 90—110.